

KOPPLUNG, STEUERUNG, DIFFERENZIERUNG ZUR GEOGRAPHIE SOZIALER SYSTEME

ROLAND LIPPUNER

Keywords: Sozialgeographie, Gesellschaftstheorie, soziale Systeme, Luhmann, Raumsemantiken
Social geography, social theory, social systems, Luhmann, spatial semantics

Summary: Coupling, steering, differentiation. The geography of social systems

German-speaking geography has responded to the recently proclaimed turns in thinking in the social sciences and humanities – the so-called cultural and spatial turns – with a redoubled search for new theoretical approaches. In the course of this search, NIKLAS LUHMANN's theory of social systems, among others, has attracted much interest. Although the concept of space plays only a peripheral role in LUHMANN's theory, systems theory opens up a range of possibilities for engaging with the 'geography of social systems'. This essay begins with a discussion of the role of space in LUHMANN's theory. Against this background a systems-theoretic conception of relations between system and environment is discussed. The subsequent section then takes up communication-theoretic arguments regarding the steering potential of spatial semantics. The third part develops some considerations for an engagement with the image of space that is produced and reproduced both in everyday and in scholarly observations and descriptions of (apparently) aspatial social systems. The different perspectives emerging from a systems-theoretic encounter with 'questions of space' are investigated with an eye to their (implicit) spatial concepts and to their potential relevance to various problematics within specific fields of human geography. It is argued that the thematization of spatial arrangement emerging from the version of systems theory focused on articulations between system and environment takes up lines of argument from classical or traditional geography. The communications-theoretic analysis of the construction of space ('spatial semantics') could, by contrast, inform new approaches within cultural geography (or critical geopolitics). Finally, theoretical considerations regarding space as an indispensable schematic element of observations dependent upon differentiation point beyond the current self-understanding of academic geography. With this conceptual architecture a systems-theoretic social geography would be able to describe relations in the social world as a 'geography of social systems'.

Zusammenfassung: Die deutschsprachige Humangeographie reagierte auf die in der jüngeren Vergangenheit proklamierten Wenden des sozial- und geisteswissenschaftlichen Denkens – namentlich *cultural turn* und *spatial turn* – mit einer verstärkten Suche nach neuen Theorieansätzen. Dabei wurde unter anderen NIKLAS LUHMANN'S Theorie sozialer Systeme ins Zentrum des Interesses gerückt. Obwohl der Begriff des Raums in LUHMANN'S Theorie nur am Rande vorkommt, eröffnet die Systemtheorie verschiedene Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit der „Geographie sozialer Systeme“. Dieser Aufsatz diskutiert drei solche Möglichkeiten. Nach einer Darstellung der Gründe für die nachrangige Bedeutung des Raums in LUHMANN'S Theorie wird zuerst eine kopplungstheoretische Version vorgestellt, die auf das Verhältnis von System und Umwelt abzielt. Der Aufsatz befasst sich dann mit kommunikationstheoretischen Argumenten über das Steuerungspotential von Raumsemantiken. Im dritten Schritt werden Überlegungen für eine Auseinandersetzung mit dem Raumbild entwickelt, das sowohl in alltäglichen als auch in wissenschaftlichen Beobachtungen und Beschreibungen von (scheinbar unräumlichen) sozialen Systemen erzeugt wird. Die verschiedenen Perspektiven einer systemtheoretischen Auseinandersetzung mit „Raumfragen“ werden hinsichtlich ihrer (impliziten) Raumbegriffe und in Bezug auf ihre Anschlussfähigkeit für spezifisch fachgeographische Fragestellungen untersucht. Dabei wird argumentiert, dass die kopplungstheoretische Thematisierung der räumlichen Anordnung von sozialen Systemen Argumentationsstränge der klassischen oder traditionellen Geographie aufgreift. Die kommunikationstheoretische Analyse der Konstruktion von Raum (Raumsemantiken) könnte hingegen neuere Ansätze der kulturtheoretischen Sozialgeographie (oder der *critical geopolitics*) informieren. Die differenztheoretischen Überlegungen zum Raum als ein unverzichtbares Schema unterscheidungsabhängiger Beobachtung dagegen weisen über das aktuell herrschende Selbstverständnis der Geographie hinaus. Mit dieser Ausrichtung könnte eine systemtheoretische Sozialgeographie Verhältnisse in der sozialen Welt als „Geographie sozialer Systeme“ beschreiben.

1 Einleitung

Mitte der 1980er Jahre wurden in der deutschen Sozialgeographie fast zeitgleich zwei sozialwissenschaftliche Theorierichtungen neu erschlossen. BENNO WERLEN (1987) konzipierte auf der Basis der Werke von Weber und Schütz die Grundlagen einer handlungs-

theoretischen Sozialgeographie. HELMUT KLÜTER (1986) entwarf parallel dazu einen systemtheoretischen Ansatz, der sich auf das Werk von NIKLAS LUHMANN stützte. Während die handlungstheoretische Sozialgeographie in der Folge vielfach kommentiert und von unterschiedlichsten Standpunkten aus rezipiert wurde (vgl. MEUSBURGER 1999), blieb es um KLÜTERS system-

theoretischen Ansatz eher still. Erst in jüngerer Zeit zeichnet sich in Bezug auf die Systemtheorie eine gewisse Aufmerksamkeitssteigerung ab. Diese scheint vor allem den verschiedentlich proklamierten Wenden des sozial- und geisteswissenschaftlichen Denkens, dem *cultural turn* und dem *spatial turn*, geschuldet zu sein.

Der von der Humangeographie in den letzten Jahren teilweise nachvollzogene *cultural turn* der Sozialwissenschaften hat in der Geographie neue theoretische Suchbewegungen in Gang gesetzt. Unbestreitbare theoretische Innovationen, aber auch unverkennbare Lücken in der „neuen Kulturgeographie“ (vgl. GEBHARDT et al. 2003) haben offenbar neuen Bedarf an theoretischer Orientierung erzeugt. Dabei wird unter anderen LUHMANNs Theorie sozialer Systeme als eine jener „Brillen“ gehandelt, die den sozialgeographischen Blick schärfen sollen: „Kann ich mit Luhmann besser sehen?“ fragen z.B. die Veranstalterinnen einer Leipziger Geographischen Werkstatt im November 2005 (Rundbrief Geographie, H. 197). Dass man mit LUHMANN „besser sehe“, ist das Argument von ANDREAS POTT (2005), der in LUHMANNs sozialtheoretischer Konzeption einen Ausweg aus den Problemen der „neuen Kulturgeographie“ findet. In ähnlicher Absicht versucht MARC REDEPENNING (2006) in einer neueren Arbeit, die kulturtheoretische Wende in der Politischen Geographie zu korrigieren und mit LUHMANNs Systemtheorie die Schwachstellen der *critical geopolitics* auszubessern.

Vor allem außerhalb der fachwissenschaftlichen Geographie hat gleichzeitig ein so genannter *spatial turn* von sich Reden gemacht (vgl. LOSSAU u. LIPPUNER 2004). Im Zuge dieser Aufwertung räumlichen Denkens entstanden verschiedene Arbeiten, die sich mit dem Begriff des Raums in der Systemtheorie befassen oder raumbezogene Fragen von systemtheoretischen Standpunkten aus behandeln (vgl. BAECKER 2004, 215–235; DREPPER 2003; FILIPPOV 2000; KUHM 2000; NASSEHI 2002; STICHWEH 2000, 2003; WERBER 1998, 2004).

Dem gestiegenen Interesse für Raum in der Systemtheorie steht der geringe Stellenwert des Raumbegriffs in LUHMANNs Arbeiten entgegen. Raum ist bei LUHMANN kein zentraler Baustein des theoretischen Unterfangens (STICHWEH 2000, 184). Raumprobleme – etwa Fragen der Bedeutung von Anwesenheit für Kommunikation – werden in LUHMANNs Theorie stets in temporale Kategorien umgerechnet. Der Raum habe, wie WERBER (1998, 219) meint, „keinen eigenen Ort in Luhmanns Theorie.“ Diese (scheinbare) „Unterprivilegierung“ des Raumes in LUHMANNs Theorie sozialer Systeme soll im folgenden zweiten Abschnitt erläutert und begründet werden. Vor diesem Hintergrund sollen

dann Möglichkeiten der Thematisierung von Raumfragen aus systemtheoretischer Sicht untersucht werden. Dazu werden drei Perspektiven der Auseinandersetzung mit der „Geographie sozialer Systeme“ diskutiert. Als erste wird (im dritten Abschnitt) die kopplungstheoretische Perspektive einer systemtheoretischen „Ökologie der Gesellschaft“ in den Blick genommen. Die Betrachtungsweise dieses ökologischen Ansatzes soll laut STICHWEH (2000) die fortdauernde kausale Abhängigkeit der Gesellschaft vom Raum sichtbar machen. Gegen diese Abhängigkeitsthese wendet sich die im vierten Abschnitt diskutierte Konzeption einer systemtheoretischen Sozialgeographie von KLÜTER (1986). KLÜTERs Konzeption zielt, ähnlich wie die handlungstheoretische Sozialgeographie WERLENS und wie die „neue Kulturgeographie“, auf die soziale Konstruktion von Raum. Als dritter Weg der Auseinandersetzung mit Raumfragen aus systemtheoretischer Sicht soll im fünften Abschnitt eine Perspektive skizziert werden, die die räumliche Konfiguration von sozialen Systemen als deren Anordnung im sozialen Raum sichtbar macht. Diese Herangehensweise beruft sich auf die differenztheoretische Ausrichtung der Systemtheorie, die auf allgemeiner Ebene durch den Beobachtungsbegriff gegeben ist.

Jede dieser Herangehensweisen ist mit einem spezifischen Verständnis davon verbunden, was unter der „Geographie sozialer Systeme“ zu verstehen ist. Die verschiedenen Auffassungen darüber, wie das Verhältnis von Raum und sozialen Systemen zu konzipieren sei, lassen sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Dementsprechend wird im Fazit auch keine Synthese angestrebt. Auch ein gegenseitiges Aufrechnen der Vor- und Nachteile der verschiedenen Ansätze ist vor diesem Hintergrund nicht geboten. Ziel dieses Aufsatzes ist es vielmehr, die Unterschiede der verschiedenen Herangehensweisen sichtbar und somit deutlich zu machen, für welche Art von Geographie und welche Raumauffassung sie anschlussfähig sind.¹⁾

2 Raum und soziale Systeme

Schon in seinen ganz frühen Arbeiten schreibt LUHMANN, dass sich die Grenzen sozialer Systeme „nicht als invariante Zustände des physischen Substrats definieren [lassen] – etwa nach der Art von Mauern, die eingrenzen, oder nach Art abzählbarer physischer

¹⁾ Ich danke Julia Lossau, Wolfgang Zierhofer und Matthew G. Hannah für hilfreiche Kommentare zu früheren Versionen dieses Aufsatzes.

Objekte, etwa Menschen, die dazugehören bzw. nicht dazugehören" (LUHMANN 1967, 620). Soziale Systeme haben, wie LUHMANN später präzisiert, keine erdräumliche Existenz und deshalb keine territorialen Grenzen: Sie sind „nicht im Raum begrenzt“, sondern haben „eine völlig andere, nämlich rein interne Form von Grenzen“ (LUHMANN 1998, 76). Alle internen Abgrenzungen, aber auch die Außengrenzen von sozialen Systemen werden in den sozialen Systemen erzeugt und sind demnach „sozialer Art“.

Das ist vor dem Hintergrund plausibel, dass soziale Systeme nach systemtheoretischer Auffassung nicht aus Menschen – nicht aus Individuen oder deren Beziehungen – bestehen, sondern aus Kommunikation. Soziale Systeme sind nichts anderes als Kommunikation, die auf Kommunikation Bezug nimmt und weitere Kommunikation erzeugt. So produzieren soziale Systeme sich und ihre Elemente in rekursiven Prozessen durch den Anschluss von Kommunikation an Kommunikation. Ihre Grenzen liegen dort, wo kein Anschluss weiterer Kommunikation stattfindet. Das kann die Grenze einer besonderen Art von Kommunikation, d.h. die Grenze der Kommunikation in einem bestimmten Medium sein. Auf diese Weise grenzen sich die primären Teilsysteme der Gesellschaft entlang der dominanten Kommunikationsmedien (Geld, Macht, Recht, Wahrheit usw.) voneinander ab. Auch die Außengrenze der Gesellschaft – die Grenze von Kommunikation überhaupt – wird im System mittels systemeigener Operationen, d.h. durch Kommunikation erzeugt. Keine dieser Grenzen ist im Raum festgelegt oder durch räumliche Vorgaben bestimmt. Das Netzwerk einer aktuell stattfindenden Kommunikation mag eine nur beschränkte räumliche Reichweite haben, es lässt sich aber prinzipiell immer weiter spinnen. Eine Unterhaltung im Fußballstadion kann in der Kneipe weitergeführt und durch den Einsatz von Telefon oder E-Mail mit Beiträgen aus beliebig weit entfernten Orten ergänzt werden. Räumliche Schranken sind dem kommunikativen Geschehen nicht gesetzt.

Laut LUHMANN (1998, 315) zeigt sich in Bezug auf die Kommunikation auch empirisch, dass Raumbegrenzungen ihren „restringierenden Charakter“ verloren haben. Spätestens seit „Verbreitungsmedien“ wie Schrift, Buchdruck oder Telefon zum Einsatz kommen, seien Kommunikationssysteme nicht mehr von lokalen Besonderheiten, physischen Grenzen und räumlichen Distanzen abhängig (ebd.). Deshalb ist aus systemtheoretischer Sicht auch die Vorstellung irreführend, Gesellschaften seien regionale (z.B. nationale) Einheiten. Regionale Gesellschaftsbegriffe sind aus der Sicht der Systemtheorie „theoretisch nicht mehr satisfaktions-

fähig“ (ebd., 31). Gleichwohl kann innerhalb der Weltgesellschaft die Differenz von global und regional benutzt und aufrechterhalten werden. Sie kann beispielsweise benutzt werden, um bestimmte Empfänger von ökonomischen Förderungen oder Forderungen auszuschließen, politische oder rechtliche Zuständigkeiten zu regeln, Infrastruktur zu organisieren usw. Diese regionale Konditionierung der Kommunikation bleibt aber dem Primat der funktionalen Differenzierung untergeordnet und wird durch Kommunikation realisiert, die keinen räumlichen Restriktionen unterliegt (vgl. dazu LUHMANN 1998, 806ff. und FILIPPOV 2000).

Vor dem Hintergrund der Systemtheorie muss also die Rede von der *Geographie sozialer Systeme* eigenartig erscheinen. Soziale Systeme sind nach systemtheoretischer Auffassung nicht erdräumlich lokalisierbar; deshalb scheint es auch nicht sinnvoll, ihre erdräumliche Anordnung und Organisation – ihre Geographie – beschreiben zu wollen. Aus der Sicht von LUHMANN'S Theorie sozialer Systeme hat man es mit einem ganz und gar „unräumlichen“ Gegenstand zu tun; deshalb ist die Systemtheorie auch so konzipiert, „dass sie in der Bestimmung der Gesellschaftsgrenzen nicht auf Raum und Zeit angewiesen ist“ (LUHMANN 1998, 30).

3 Kopplung

Die seit Simmel und Durkheim in den Sozialwissenschaften verbreitete Annahme, dass die Grenzbildung in sozialen Systemen sozialer und nicht räumlicher Art sei, möchte der Systemtheoretiker RUDOLF STICHWEH (2003, 94) nicht mehr unhinterfragt hinnehmen. Die Sozialwissenschaften hätten zwar in einer Art Gründungsgeste die Unabhängigkeit der sozialen Welt von den (natur-)räumlichen Bedingungen erklärt und sich damit der Autonomie einer Disziplin versichert, die das Soziale aus Sozialem erklärt. Dieser „Unabhängigkeitsklärung“ muss man laut STICHWEH aber nicht vorbehaltlos zustimmen. Wenn man über die Disziplinengrenzen hinausblicke, dann finde man stichhaltige Gegenargumente. Ökologen wie z.B. JARED DIAMOND (1997) hätten „weitreichende Hypothesen hinsichtlich der differenzenerzeugenden Bedeutung natürlicher Barrieren aufgestellt“ (STICHWEH 2003, 97). Was diese „Hypothesen“ für die Sozialwissenschaften, insbesondere für die Soziologie, bedeuten können, das erläutert STICHWEH an anderer Stelle wie folgt: „Die Soziologie wird in diesem Zusammenhang ihr von Simmel bis Luhmann scheinbar gesichertes Dogma der Abhängigkeit der kausalen Wirkung des Raumes von kommunikativen Operationen seiner Definition oder Bestim-

mung aufgeben müssen. Viele der kausalen Wirkungen räumlicher Unterschiede sind unabhängig davon, ob die Gesellschaft von ihnen weiß und ihnen über Themen der Kommunikation Wirksamkeit verleiht" (STICHWEH 2000, 192).

In einer noch zu entwickelnden „Ökologie sozialer Systeme“, müssten deshalb die „kausalen Abhängigkeiten der Gesellschaft von den Bedingungen der physischen Geographie“ (ebd., 191) untersucht und dargestellt werden. Es gebe ausreichend Befunde, die „die fortdauernde kausale Abhängigkeit der Bildung von Sozialsystemen von Voraussetzungen der natürlichen Umwelt“ (ebd., 191f.) verdeutlichen und diese Problemstellung plausibel machen. So sei z.B. „überzeugend gezeigt“ worden, dass die soziokulturelle Evolution auf verschiedenen Kontinenten u.a. davon abhängt, ob diese Kontinente in physisch-geographischer Hinsicht „primär von einer Nord-Süd- oder von einer Ost-West-Achse dominiert werden“ (ebd., 192). In Nordamerika beispielsweise habe die Dominanz einer Nord-Süd-Achse „Diffusionsprozesse von domestizierten Pflanzen und Tieren [...] über Jahrtausende verlangsamt, aber [...] auch genereller die Populationen gegeneinander isoliert, mit erheblichen Wirkungen in Richtung auf die Diffusionsgeschwindigkeit von Kulturen, Sprachen und technischen Erfindungen“ (ebd., 193).

Solche und ähnliche Argumentationsmuster sind in der Geographie nicht unbekannt; im Gegenteil, sie bilden den Kernbestand einer traditionellen Fachausrichtung, von deren Natur- und Geodeterminismus sich die Humangeographie in den vergangenen Jahrzehnten nur mühsam befreit hat. Es erstaunt daher nicht, dass STICHWEHs Vorschlag in der Humangeographie auf Ablehnung stößt. So bezeichnet beispielsweise HARD (1999, 148) die von STICHWEH skizzierte Ökologie der Gesellschaft als „eine ebenso kuriose wie interessante Wiedererfindung der klassischen Geographie“. Auf welches Interesse diese Wiedererfindung der klassischen Geographie tatsächlich stößt, sei dahingestellt. Mit LUHMANNs systemtheoretischen Vorgaben ist eine solche Konzeption jedenfalls nur schwer zu vereinbaren.

LUHMANN stellt in Bezug auf das Verhältnis von System und Umwelt mit einiger Deutlichkeit klar, dass es keine kausale Abhängigkeit der Operationen eines sozialen Systems von seiner Umwelt gibt. Die Umwelt leistet gemäß LUHMANN keinen instruktiven Beitrag zu den Operationen von sozialen Systemen; sie kann die Operationsweise und die Strukturproduktion von Systemen nicht bestimmen: „Alles, was als Kommunikation bestimmt wird, muss durch Kommunikation bestimmt werden. Alles, was als Realität erfahren wird,

ergibt sich aus dem Widerstand von Kommunikation gegen Kommunikation, und nicht aus einem Sichaufdrängen der irgendwie geordnet vorhandenen Außenwelt“ (LUHMANN 1998, 95).

Alle Fragen nach dem Verhältnis von Gesellschaft und Umwelt richten sich demzufolge auf die gesellschaftliche Kommunikation über Umwelt. Der Blick fällt dann auf die gesellschaftlichen Bedingungen, „unter denen Sachverhalte und Veränderungen der gesellschaftlichen Umwelt in der Gesellschaft Resonanz finden“ (LUHMANN 1986, 41).

Auch *strukturelle Kopplungen* zwischen System und Umwelt heben die operative Unabhängigkeit der Gesellschaft nicht auf. Strukturelle Kopplungen betreffen den Umstand, dass soziale Systeme zwar autonom, aber nicht autark sind. Damit ist gemeint, dass soziale Systeme, die ganz und gar selbstbestimmt operieren, auf eine funktionierende Umwelt angewiesen sind und im Extremfall zum Erliegen kommen, wenn die Umwelt bestimmte Leistung nicht mehr erbringt. Der Begriff der strukturellen Kopplung zielt auf diese Abhängigkeit unabhängiger Systeme und entgegnet damit auch dem Missverständnis, soziale Systeme würden ohne Umwelt auskommen. Soziale und psychische Systeme (Kommunikation und Bewusstsein) setzten bestimmte Umweltbedingungen voraus, an die sie angepasst sind: z.B. funktionierende Gehirne, Körper und was zu deren Versorgung notwendig ist, d.h. „eine physikalisch funktionierende Welt“ (LUHMANN 1998, 102). Sie haben aber „innerhalb des damit gegebenen Spielraums alle Möglichkeiten, sich unangepasst zu verhalten“ (ebd., 101), denn nach systemtheoretischer Auffassung sind soziale (und psychische) Systeme operativ geschlossen und unterhalten keinen Kontakt zu ihrer Umwelt. Operative Geschlossenheit bedeutet im Falle von sozialen Systemen, dass sie zwar (oft) *über*, aber nie *mit* ihrer Umwelt kommunizieren.

Strukturelle Kopplungen sind also nicht als kausale Determinierung von sozialen Systemen durch Umweltgegebenheiten zu missverstehen. Der Begriff der strukturellen Kopplung setzt gemäß LUHMANN (1998, 100) Systeme voraus, deren Operationen „nur durch eigene Strukturen“ determiniert sind, und er „schließt [...] aus, dass Umweltgegebenheiten [...] spezifizieren können, was im System geschieht“ (ebd.). Im Hinblick auf die Abhängigkeit der Gesellschaft von den Voraussetzungen der natürlichen Umwelt kann dies dahingehend zugespitzt werden, dass es in einer Theorie autopoietischer Systeme gar keinen Spielraum für eine kausale Wirkung naturräumlicher Unterschiede gibt.²⁾

Die kategorische Verneinung der Wirkung räumlicher Unterschiede gilt indes nur, wenn stillschweigend eine substantialistische Raumkonzeption vorausgesetzt

wird. Die Frage, die sich im Anschluss daran stellt, ist, ob Raum auf der Basis der Systemtheorie auch als etwas Innergesellschaftliches konzipiert und thematisiert werden kann. Lassen die systemtheoretischen Vorgaben ein Verständnis von Raum zu, das Raum nicht mit physisch-materieller Welt gleichsetzt oder als Behälter von materiellen Objekten (Dingen) behandelt?

4 Steuerung

Laut STICHWEH sind unter systemtheoretischen Vorzeichen auch „räumliche Grenzen vorstellbar, die auf der Basis der Operationen eines Sozialsystems entstehen und die insofern intern generierte Grenzen wären, auch wenn sie auf als vorgegeben empfundene physische Markierungen zurückgreifen“ (STICHWEH 2000, 186). Vor diesem Hintergrund erwägt STICHWEH, gewissermaßen als Alternative zu seiner „Ökologie sozialer Systeme“, die Thematisierung von Raum als eine Sinndimension. Soziale Systeme könnten, wie STICHWEH einräumt, „eine Präferenz für an räumlichen Markierungen festgemachte Grenzen entwickeln“ (STICHWEH 2000, 186). So könnten sie im Rahmen der Selbstbeschreibung systemeigene Räume und Grenzen anfertigen, sich daran orientieren und Personen oder Gegenstände entsprechend ordnen. Dabei hätte man es mit Räumen und räumlichen Grenzen zu tun, die von den Sozialsystemen durch Kommunikation im Medium Sinn erzeugt werden.

Gemäß LUHMANN spaltet sich Kommunikation, wie jedes Sinngeschehen, in drei Dimensionen auf: in eine Sach-, eine Sozial- und eine Zeitdimension. Das heißt, dass Kommunikation in dreierlei Hinsicht differenzierend ist: Erstens im Hinblick darauf, *was* in der Kommunikation thematisiert wird (Sachdimension), zweitens im Hinblick darauf, *wer* etwas thematisiert (Sozialdimension) und drittens in Hinblick darauf, *wann* etwas vorkommt (Zeitdimension). Fast von selber drängt sich die Frage auf, *wo* etwas geschieht. Neben Sach-, Sozial- und Zeitdimension könnte man in der generellen Sinnspezifik auch eine Raumdimension erwarten. In diesem Sinne bekräftigt z.B. KUHM (2000, 333), dass Objekte in der Kommunikation auch „nach

Nähe und Ferne“ geordnet werden und dass „die Zuordnung entlang der Leitunterscheidung nah/fern bzw. hier/woanders“ (KUHM 2000, 333) für die soziale Bedeutung einer Person oder Sache einen beträchtlichen Unterschied darstellt. Raum wird aber von LUHMANN nicht als eigenständige Sinndimension betrachtet. Verschiedene Kommentatoren – etwa BAECKER (2004, 216f.) oder HARD (2002, 283) – sind der Ansicht, dass räumliche Spezifizierungen zur Sachdimension gehören. STICHWEH dagegen meint, dass empirische Gründe gegen eine Sinndimension Raum sprechen. In modernen Gesellschaften spiele der Raum als Differenzierungsprinzip keine bedeutende Rolle mehr, räumliche Markierungen von relevanten Unterschieden würden in der modernen Gesellschaft immer seltener (STICHWEH 2000, 195). Der Grund für dieses Zurücktreten der Sinndimension Raum liege „in der Begrenztheit des Raums, der für Differenzierungen zur Verfügung steht“ (STICHWEH 2000, 197). Im Raum ist also gemäß STICHWEH zu wenig Platz für die fortschreitende Differenzierung moderner Gesellschaft. STICHWEH rekurriert bei dieser Begründung offenkundig auf physische Begrenzungen und bringt so durch die Hintertür wieder die Idee von Raum als vorgegebene, physische oder natürliche Umwelt ins Spiel. STICHWEH landet mit dieser Argumentation, wie KLÜTER (1999, 211) bemerkt, „beim ontologischen Raumbegriff, der irgendwie aus dem soziologischen Himmel auf die Erde fällt.“

In seiner eigenen Konzeption versucht KLÜTER, Raum konsequent als ein Konstrukt der sozialen Kommunikation zu thematisieren. Sein Entwurf einer systemtheoretischen Sozialgeographie kann als Vorläufer jener neueren Ansätze gelten, in denen Raum als ein „semantisches Konzept der Ordnung“ (MIGGELBRINK 2002, 344) begriffen und dementsprechend untersucht wird, wie soziale Akteure mittels geographischer Ordnungsbeschreibungen die Welt für sich und für andere verstehbar machen. KLÜTER zeigt, dass Raumbegriffe in der sozialen Kommunikation als kommunikative Kürzel fungieren, die komplexe soziale, ökonomische oder technische Informationen substituieren und dadurch Kommunikationsabläufe vereinfachen können. Er bezeichnet diese Raumkonstrukte als „Raumabstraktionen“. Sie seien „ein beliebtes Informations- und Steuerungsmittel in modernen Gesellschaften“ (KLÜTER 1994, 157) und würden gegenwärtig eher an Bedeutung gewinnen als verlieren.³⁾ In allen wichtigen Kommunikationsmedien werden laut KLÜTER spezifische Raumabstraktionen hergestellt, mit denen Effekte der (Handlungs-)Steuerung erzielt oder Kompatibilitätsprobleme bearbeitet werden (vgl. KLÜTER 1999 u. 2003).

²⁾ Es verwundert daher auch nicht, dass beispielsweise KOCH (2004 u. 2005), der ausgehend von systemtheoretischen Überlegungen die strukturellen Kopplungen zwischen sozialen Systemen und „räumlichen Systemen“ zu bestimmen sucht, die systemtheoretischen Grundlagen verlässt und die entsprechenden Wechselwirkungen stattdessen mit Hilfe der *actor network theory* beschreibt.

Im Medium Macht/Recht beispielsweise werden *Administrativräume* (Gemeinden, Kreise, Bundesländer etc.) konstruiert. Administrativräume sind das Ergebnis der Projektionen von juristisch definierten Rechten auf erdoberflächliche Physis. Durch sie werden Verfügungsansprüche über Personen und Güter festgelegt (KLÜTER 1987, 92). Verfügungsansprüche über Personen und Güter werden aber auch durch Raumabstraktionen im Medium Geld/Eigentum geregelt. So statten beispielsweise *Grundstücke* den Besitzer mit Verfügungsrechten über Gegenstände und Nutzungen innerhalb territorial definierter Grenzen aus. Die *Landschaft* ist für KLÜTER hingegen eine Raumabstraktion, die originär im Medium *Kunst* erzeugt wird. Sie stellt eine im Vergleich zu Grundstücken oder Administrativräumen weniger standardisierte Projektion dar, die auch für psychische Systeme dekodierbar sei (KLÜTER 1986, 123). Andere Raumabstraktionen sind *Heimat* oder *Vaterland*, die im Medium Liebe und im Medium Glaube erzeugt werden.

Entscheidend für das Verständnis von KLÜTERS Konzept der Raumabstraktionen ist laut HARD (1999, 151), dass man Raumabstraktionen unbedingt als „Elemente der Raumkommunikation“ begreift und „keinesfalls als Korrelate, Repräsentanzen, Abbildungen oder gar ‚Widerspiegelungen‘ von Einheiten und Strukturen [...] im physisch-materiellen Raum bzw. in der Umwelt des sozialen Systems“. Raum gebe es in systemtheoretischer Sichtweise erst, „wenn ein soziales System [...] Raumabstraktionen für Kommunikation herstellt“ (HARD 1999, 154). Genau dieser Klarstellung widerspricht aber KLÜTER selber, wenn er die Grundzüge der Produktion von Raumabstraktionen erläutert. KLÜTER setzt bei dieser Erörterung einen physisch-materiellen Raum voraus, der vor der systemeigenen Konstruktion von Raumabstraktionen existiert. Raumabstraktionen sind laut KLÜTER (1999) nämlich „gezielte Projektion von sozialen Systemen oder Systemelementen auf physische Umwelt“ (S. 193). Sie werden „über

mehrere Schritte von der physischen Umgebung hin zu einem orientierenden Text oder Zeichnungs-/Kartenkonstrukt erzeugt“ (KLÜTER 2005, 52). Genau entgegen dem Einwurf von HARD geht es KLÜTER also darum, dass Strukturen der physisch-materiellen Welt symbolisch aufgeladen und in Kommunikationszusammenhängen repräsentiert werden. Die Erzeugung von Raumabstraktionen erfolgt im Einzelnen durch die „Aufladung physiogeographischer Elemente“, die mittels „Namengebung“ individualisiert, in Sprache transportierbar gemacht und schließlich in „raumfremden Kontexten“ kommuniziert werden (KLÜTER 1999, 2005). Kurz: Auch KLÜTER landet, wie er es selbst STICHWEH vorwirft, schließlich bei einem „ontologischen Raumbegriff“.

Ein weiteres Problem bereitet die von KLÜTER vorgeschlagene Übertragung der Theorie auf gesellschaftliche Problemlagen. Laut KLÜTER besteht die Hauptaufgabe der Sozialgeographie letztlich darin, Raumabstraktionen „für andere Systeme zu rationalisieren, zu verbessern, aufnahmefähiger zu machen“ (KLÜTER 1994, 166). Sozialgeographinnen und Sozialgeographen müssten demzufolge bei der außerwissenschaftlichen Produktion von Raumabstraktionen mitarbeiten und die dort hergestellten Raumabstraktionen perfektionieren (vgl. REDEPENNING 2006, 122ff.). Dieses sozialtechnologische Optimierungsanliegen ist nicht im Sinne der Systemtheorie, deren Hauptaufgabe LUHMANN darin sieht, Beobachtungen von Beobachtungen in der Gesellschaft zu realisieren und damit „Beobachtungsmöglichkeiten freizusetzen, die nicht an die im Alltag oder in den Funktionssystemen eingeübten Beschränkungen gebunden sind“ (LUHMANN 1993, 258). REDEPENNING (2006) weist außerdem darauf hin, dass in KLÜTERS Konzeption eine deutliche Ablehnung von LUHMANNs Weiterentwicklung der Systemtheorie hin zu einer Theorie operativ geschlossener Systeme erkennbar sei. Bei der „autopoietischen Wende“, die LUHMANN mit seinem Buch *Soziale Systeme* einleitet, werden wesentliche Modifikationen an der Theorie sozialer Systeme vorgenommen, die KLÜTER in seiner systemtheoretischen Sozialgeographie nicht nachvollzieht. Dadurch entkoppelt sich KLÜTER von neueren Entwicklungen in der Systemtheorie (vgl. REDEPENNING 2006).

In kritischer Distanz zu KLÜTER schlägt REDEPENNING (2006) vor, Raumsemantiken als Mittel der symbolischen Wiederherstellung einer aus den Fugen geratenen Welt zu begreifen. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass die moderne Gesellschaft in „divergierende Rationalitäten und Logiken“ zersplittert ist, wird dies von REDEPENNING (ebd., 132) dahingehend ausgeweitet, dass mit Hilfe von Raum einheitsstiftende

³⁾ Vor allem Organisationen (etwa Behörden oder Unternehmen) machen sich laut KLÜTER (1994, 158) zu Nutze, dass mittels Raumabstraktionen „die Selbststeuerungskapazität bei- oder untergeordneter Elemente mit Fremdsteuerung [...] verbunden werden kann.“ KLÜTER führt dazu folgendes Beispiel an: „Ein Autofahrer glaubt, er steuere selbst. In Wirklichkeit fährt er nach den Regeln der Straßenverkehrsordnung und nach Informationen, die er ursprünglich aus bestimmten Karten erhalten hat. Dort sind z.B. die Autobahnen so auffällig eingezeichnet, dass der Fahrer sich vorzugsweise über derartige Straßen bewegt. Damit erfüllt er indirekt die Ordnungsvorstellungen der Verkehrsplaner (die er gar nicht genau kennt)“ (ebd.).

„Re-Symmetrisierungen“ vorgenommen werden: „Mit Raum soll Hoffnung auf Einheit des Differenten gegeben werden, soll gesellschaftliche Integration wieder möglich erscheinen, soll Fragmentierung und Zersplitterung entgegengewirkt werden“ (ebd., 136).

In ähnlicher Manier stellte der Soziologe ARMIN NASSEHI (1995) in Bezug auf nationale oder nationalistische Semantiken fest, dass diese „Einschlussemantiken“ eine strukturell verloren gegangene gesellschaftliche Identität wenigstens semantisch wiederherstellen sollen. In der Geographie wurde dieses Argument von HARD vorgetragen. HARD vermutet, dass Raumsemantiken vorzugsweise dort auftreten, wo es darum geht, Einheit, Ganzheit und Harmonie zu suggerieren: „Wo immer Wirklichkeit und Gesellschaft als allzu abstraktifiziert und zersplittert empfunden werden [...] und wo sie dann im Gegenzug („wieder“) als gute Ganzheit und Einheit oder als Teil einer umfassenden Einheit/Ganzheit imaginiert, erlebt oder gar restituiert werden sollen – da werden sie mit ziemlicher Regelmäßigkeit auch räumlich oder bekommen einen Raum“ (HARD 2002, 298).

Typische Fälle von solchen semantischen Verräumlichungen seien Idealbilder oder Typen der Landschaft, „die Natur“ oder „der Naturraum“, räumlich gedachte Ökosysteme oder besser: „Ökosystemidyllen“, aber auch die Idee von „Heimat“, das „Vaterland“ oder „regionale Identität“. Bei diesen Raumkonstrukten handle es sich um Einheitssemantiken, die einen „direkten Bezug auf ein (letztes, übergeordnetes) gutes und ganzes Ganzes zum Ausdruck bringen“ (HARD 2002, 297). Sie richteten sich damit „offensichtlich gegen die ausdifferenzierten Funktionssysteme moderner Gesellschaften“ (ebd., 298).

Eine systemtheoretische Sozialgeographie, die sich mit der Funktion solcher Raumsemantiken befasst und an der Demystifikation oder Dekonstruktion der semantischen Verräumlichung von sozialen und kulturellen Gegebenheiten arbeitet, findet problemlos Anschluss an Fragestellungen und Ansätze der „neuen Kulturgeographie“ (vgl. LOSSAU u. LIPPUNER 2004) oder, wie REDEPENNING (2006) zeigt, an diejenigen der *critical geopolitics*. So wie die Ansätze der „neuen Kulturgeographie“ und der *critical geopolitics*, könnte eine systemtheoretische Sozialgeographie ihre Aufgabe in der Analyse von Raumsemantiken sehen und ganz im Sinne der Theorie LUHMANNs versuchen, als kontingent und als artifiziell darzustellen, „was den Einheimischen als notwendig und als natürlich erscheint“ (LUHMANN 1993, 256). Der kritische Blick für die Verräumlichung von sozialen, kulturellen oder politischen Einheiten und Grenzen fällt dann hauptsächlich auf deren Naturalisierung und Verdinglichung in „symbo-

lischen Geographien“ und „geographischen Imaginationen“.

Die Auseinandersetzung mit der Konstruktion von Raumsemantiken kann aber auch auf einer abstrakteren Ebene angesiedelt und thematisch erweitert werden, wenn vom allgemeinen Beobachtungsbegriff der Systemtheorie ausgegangen wird. Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich die „Geographie sozialer Systeme“ als räumliche Ordnung von Systemen in der Gesellschaft beschreiben. Dabei ist mit „Geographie“ jedoch nicht die erdräumliche Anordnung von Systemen gemeint, sondern die „Landschaft“ von Systemen, die nebeneinander existieren und eine Gemengelage bilden, ohne erdräumlich verortet zu sein.

5 Differenzierung

Die im Folgenden dargestellte dritte Möglichkeit, die „Geographie sozialer Systeme“ zu beschreiben, setzt voraus, dass man Raum nicht von vornherein mit Erdraum oder physisch-materieller Welt gleichsetzt, sondern als allgemeines Prinzip des Ordnen begriff. Ein solches Raumverständnis ist in der deutschen Sozialgeographie unter anderem von WERLEN vorgeschlagen worden. Laut WERLEN (1995) ist der Raum ein formal-klassifikatorischer Begriff, der es uns erlaubt, Dinge zu ordnen und zu beschreiben. „Anhand von Raumbegriffen sind wir [...] in der Lage, das Nebeneinander und die Art des Nebeneinanders zu bestimmen. Er ermöglicht es uns, präzise Beschreibungen von Anordnungen zu machen“ (WERLEN 1995, 239).

Raum stellt demzufolge „eine Art Grammatik für die Orientierung“ (ebd.) dar, wobei WERLEN an gleicher Stelle betont, dass der Raum diese Orientierungsleistung nur „in der physischen Welt“ (ebd.) erbringen könne. Nur ausgedehnte Körper, also materielle Gegenstände, können laut WERLEN räumlich lokalisiert und geordnet werden. Die „Verräumlichung“ von immateriellen Gegebenheiten komme einer „Missachtung des [...] Zuständigkeitsbereichs“ von Raumbegriffen gleich und führe zu „inadäquaten Reduktionen“ (ebd., 240).

Damit schlägt WERLEN zwar ein abstraktes Konzept von Raum als ideales Prinzip des Ordnen vor, beschränkt dessen Zuständigkeit aber auf Gegenstände der physischen Welt. Diese Beschränkung der Zuständigkeit ist keineswegs zwingend. Das Ordnungsprinzip des Nebeneinanders wird, sowohl im Alltag als auch in der Wissenschaft, auch auf mentale oder soziale Sachverhalte angewendet. Auch koexistierende Ideen oder Systeme werden mit Hilfe von Raumbegriffen und Raumvorstellungen geordnet. Dass Gedanken oder

Kommunikationssysteme nebeneinander vorkommen, ist z.B. keine Vorstellung, die den (Alltags-)Verstand überfordert. Im Gegenteil, solche Ordnungsvorstellungen tragen (im Alltag und in der Wissenschaft) wesentlich dazu bei, Komplexität zu reduzieren. Ob es sich dabei um „inadäquate Reduktionen“ (WERLEN 1995, 240) handelt, kann nur in Bezug auf die Regeln eines bestimmten Sprachgebrauchs bzw. einer bestimmten Diskurswelt entschieden werden.

In Bezug auf eine allgemeine Erörterung der Funktion von Raumbegriffen bietet es sich daher an, die Einschränkung, der Raum diene nur der Orientierung *in der physischen Welt*, fallen zu lassen. Raum sollte stattdessen, wie REICHERT (in Anlehnung an Leibniz) vorschlägt, grundsätzlich als ein Schema begriffen werden, „das die Orientierung im Koexistierenden ermöglicht“ (REICHERT 1997, 24). Raum wäre dann das „Schema der Verschiedenheit des Gleichzeitigen“ (FUCHS 2000, 44), dem eine vorrangige Bedeutung für alle Arten von Unterscheidungen zukäme, da ein solches Schema die Verschiedenheit erst möglich macht. Raum wäre also, wie ZIERHOFER (1999, 181) schreibt, „die Bedingung der Möglichkeit von Unterscheidungen“.

LUHMANN kommt an den wenigen Stellen, an denen er Grundlegendes zur Klärung des Raumbegriffs schreibt, zu einem ähnlichen Ergebnis. Eher beiläufig bemerkt er in seinem theoretischen Hauptwerk, der Raum werde „dadurch konstituiert, dass man davon ausgeht, dass zwei verschiedene Dinge nicht zur gleichen Zeit die gleiche Raumstelle einnehmen können“ (LUHMANN 1984, 525). Dieses „raumlogische“ Denkschema eignet sich in besonderer Weise für die Behandlung von Widersprüchen, denn es ermöglicht eine klare Grenzziehung, „in Bezug auf die alles auf der einen oder auf der anderen Seite und nichts auf beiden Seiten zugleich ist“ (ebd.).⁴⁾ Im Anschluss an eine solche Grenzziehung kann angegeben werden, was zu einer bestimmten Einheit (beispielsweise zu einem System oder einem Objekt) gehört und was der Umgebung (der Umwelt) zuzurechnen ist.

LUHMANN (1997) greift diesen Gedanken später an einer viel beachteten Stelle in *Die Kunst der Gesellschaft* wieder auf und fügt hinzu, dass Raum und Zeit „Medien der Messung und Errechnung von Objekten“ (LUHMANN 1997, 179) seien. Konstitutiv für Raum sei die Unterscheidung von Stellen und Objekten.⁵⁾ Raum beruht laut LUHMANN also darauf, dass man Stellen unabhängig von den Objekten identifizieren kann, die die Stellen einnehmen: Stellen bleiben erhalten, wenn die Objekte verändert oder entfernt werden. Umgekehrt behalten Objekte ihre Identität, wenn sie die Stelle ändern. Diese Raumvorstellung wird in vielerlei Hinsicht benutzt, um Ordnung zu schaffen; sie kann

umgekehrt aber auch verwendet werden, um Verwirrung zu stiften. Das wird, wie BAECKER (2004, 217) bemerkt, im Film oder in der Malerei ausgenutzt: Grusel, Faszination oder Verblüffung können dadurch erzeugt werden, dass etwas Unteilbares zugleich an zwei Orten vorkommt oder dass ein Ort von zwei Dingen gleichzeitig eingenommen wird.

Als ein solches Denkschema ist der Raum für die Systemtheorie, wie für jedes Denken in Differenzen, von fundamentaler Bedeutung (vgl. BAECKER 1990, 74). Er wird für die Unterscheidung von System und Umwelt benötigt, welche den Ausgangspunkt jeder Systembildung und den „Letztbezug aller funktionalen Analysen“ (LUHMANN 1984, 242) darstellt. Diese Unterscheidung erscheint auf den ersten Blick recht unproblematisch, erweist sich aber bei genauerem Hinsehen als eine paradoxe Koproduktion. Sinnsysteme entstehen nach systemtheoretischer Auffassung nicht durch die Aggregation von Systemelementen, sondern durch die (im System vorgenommene) Abgrenzung von ihrer Umwelt. Gleichzeitig entsteht aber die Umwelt für das System erst dadurch, dass sich das System von der Umwelt unterscheidet. Die Umwelt ist genau genommen Voraussetzung für das System, welches durch Abgrenzung von der Umwelt entsteht, welche selbst durch die im System produzierte Differenz System/Umwelt entsteht. In der Systemtheorie hat man es demzufolge stets mit der *Differenz* von System und Umwelt zu tun, wobei „der Einheitsbegriff des Systems der Begriff dieser Differenz ist“ (FUCHS 2001, 15).

Die Identifikation eines Systems auf der einen Seite und der Umwelt auf der anderen Seite setzt eine Veräumlichung und Verzeitlichung der Koproduktion von System und Umwelt voraus. Der Versuch, das System und die Umwelt als unterschiedene Einheiten

⁴⁾ Gleichzeitig eröffnet es die Möglichkeit, Elemente in einer Spanne zwischen zwei Extrempunkten durch ein Verhältnis von Nähe und Ferne zu ordnen. In beiderlei Hinsicht ist Raum nicht die Bedingung der Möglichkeit von Unterscheidungen – etwa ein physisches Substrat, in das Unterschiede eingekerbt werden – sondern das Implikat einer Unterscheidung. Vgl. GREN u. ZIERHOFER (2003).

⁵⁾ LUHMANN vermutet, dass diese raumkonstitutive Unterscheidung eine Leistung des Gehirns bzw. der neurophysiologischen Operationsweise des Gehirns (und nicht etwa des Bewusstseins oder der Kommunikation) ist. Das entspricht den Ansichten, die in der Neurobiologie vertreten werden. So argumentiert z.B. ROTH (2003), dass die Raumwelt im Gehirn vom Bewusstsein weitgehend unbeeinträchtigt (ohne Zutun des Bewusstseins) errechnet werde, weil nur dadurch die nötige Schnelligkeit gewährleistet sei.

zu fassen, erzwingt mit anderen Worten die Vorstellung von einem Raum, in dem das System lagert und einem Raum „darum herum“, der als Umwelt markiert wird. Die Paradoxie der Koproduktion von System und Umwelt wird handhabbar, wenn System und Umwelt auf zwei Räume verteilt werden, die man nacheinander anvisieren kann. System und Umwelt werden räumlich getrennt und nacheinander in den Blick genommen: „Nach dem Motto ›Erst mal gucken, dann mal sehen‹ bearbeitet man nacheinander, was man gleichzeitig nicht beobachten kann, aber als gleichzeitig dennoch voraussetzen muss“ (BAECKER 1990, 86).

Bei dieser Verräumlichung (und Verzeitlichung) „kondensieren“ das System, wenn man auf die eine Seite der Unterscheidung achtet, und die Umwelt, wenn man die andere Seite anvisiert. Der Blick oszilliert, und dadurch entzieht sich ihm das Zugleich der Produktion von System und Umwelt. Dafür entfalten sich nacheinander das System auf der einen Seite und die Umwelt auf der anderen. Auf diese Weise verfährt der systemtheoretische Normalbeobachter, der ein System als ein isoliertes Etwas begreifen, Systemstrukturen und Subsysteme beobachten oder Systembeziehungen angeben möchte. Das Bild, das sich dieser Beobachter macht, ist immer ein räumliches: Es zeigt das System als eine Art Schachtel in einer Schachtel (der Umwelt) in einer Superschachtel (der Welt) (vgl. LIPPUNER 2005, 138ff.).

Mit dem Beobachter, der System und Umwelt in Einheiten zerlegt, um das, was er beobachten will, als eine Differenzseite zu Gesicht zu bekommen, schleicht sich eine Art „Container-Metaphorik“ in die Beschreibung von Systemen ein. Die Konstruktion von Systemen erfolgt dann nach einer Subtraktionslogik, bei der die Welt als eine Art Behälter oder unendlicher Umkreis vorausgesetzt wird. Darin ist als ein bezeichneter Raum die Umwelt enthalten, von der man das System (die Gesellschaft) als ein darin enthaltener Behälter von Teilsystemen subtrahieren und dementsprechend Grenzen oder Interdependenzen angeben kann. Man müsse, wie FUCHS (2000, 43) bemerkt, bei den meisten Anwendungen der Theorie sozialer Systeme geradezu von einem „mengentheoretischen Systemsyndrom“ sprechen: „Das System ist die Menge, die bleibt (die einen in sich zurücklaufenden Rand stabilisiert), wenn die Umwelt von der Weltmenge entfernt wird. Die Systemmenge liegt wie die Umweltmenge in der Weltmenge: Viele Kreise liegen in vielen Kreisen in einem Superkreis“ (ebd.).

Diese Schachtelung von System, Umwelt und Welt widerspricht der konstruktivistischen Grundintention der Systemtheorie, weil in ihr „ein Rest von Ontologie, von Substanzen denken überwindet“ (FUCHS 2000, 43).

Das System kommt darin auf Kosten einer Reifikation zustande. Eine solche Reifikation ist aber notwendig, wenn man Systeme oder Subsysteme und Systemelemente als Objekte fassen und beschreiben möchte. Man muss unter systemtheoretischen Vorgaben „einen systematischen Fehler“ (FUCHS 2001, 242) machen, wenn man System und Umwelt, die genau genommen Koproduktion sind, auseinander halten, Systeme beobachten und Systemstrukturen oder Intersystembeziehungen beschreiben möchte: „Wer [...] Interesse an Objekten hat [...], muss mit einem eingebauten Schiefhaber arbeiten“ (ebd.). Eine direkte und problemlose Verwendung der Systemtheorie im (empirischen) Forschungsalltag wird dadurch erschwert. Gleichzeitig schafft die Systemtheorie auf diese Weise aber den theoretischen Spielraum, soziale Systeme (und andere gesellschaftliche Einteilungen) nicht für selbstverständlich zu halten. Damit eröffnet sie die Möglichkeit, soziale Differenzierungen als Verräumlichungen zu thematisieren.

Das könnte der Ausgangspunkt für eine Art von Sozialgeographie sein, die auf Raumkonstrukte zielt, die nicht durch Markierungen im „physischen Raum“ oder in der „Natur“ als solche gekennzeichnet sind. Der „sozialgeographische Blick“ für das Räumliche fiel dann auf Strukturen der sozialen Welt. Diese Sozialgeographie müsste sich nicht auf die Beschäftigung mit jenen Geographien beschränken, mit denen soziale Akteure sich in der materiellen Welt orientieren. Sie würde auch (und vor allem) die „Landschaft der sozialen Systeme“ beschreiben und könnte Einteilungen des Sozialen bis hin zur Abgrenzung des Sozialen selbst als Raumkonstruktionen untersuchen. Die Ausdifferenzierung sozialer Systeme und Subsysteme wäre unter diesem Gesichtspunkt eine räumliche Strukturierung und damit ein formidables Forschungsobjekt der Sozialgeographie.

Man würde bei dieser Auseinandersetzung mit Raumkonstrukten auch bemerken, dass sich räumliches Denken nicht zwingend „gegen die ausdifferenzierten Funktionssysteme moderner Gesellschaften“ richtet, wie HARD (2002, 298) vermutet. Schließlich lehrt die Systemtheorie auf einer abstrakteren Ebene, dass Einheiten nur mit Differenzen zu haben sind – dass „Identität nur durch Differenz möglich ist“ (LUHMANN 1984, 243). Das Bild der funktionalen Ausdifferenzierung von Systemen, die nebeneinander in einem Gesamtsystem liegen und „keine Einheitsperspektive mehr zulassen“ (REDEPENNING 2006, 132), ist ein Raumbild der Gesellschaft. Die mit der Systemdifferenzierung verbundene Polykontextualität verweist auf die Situiertheit des Wissens und damit auf Wissensräume, die einen je eigenen Kontextbezug für unter-

schiedliche Perspektiven und Denkformen schaffen. Der Bezug auf einen Kontext ist, wie ELENA ESPOSITO (1996, 304) hervorhebt, immer der Bezug auf einen Raum. Raumsemantiken mögen zwar hin und wieder die Funktion haben, „Integration, Übersichtlichkeit und Harmonie anklingen zu lassen“ (REDEPENNING 2006, 134). Sie sind aber nicht minder an der Produktion von Differenzen und Diskontinuitäten beteiligt. Mit anderen Worten: Perspektivität, Perspektivenvielfalt, Fragmentierung und Pluralität basieren genauso auf einem räumlich strukturierten Denken, wie die „integrationistischen Appelle“ (ebd.) raumbezogener Semantiken.

6 Fazit

In LUHMANNs Systemtheorie scheint der Raum auf den ersten Blick nur unter negativen Vorzeichen vorzukommen. Soziale Systeme haben nach systemtheoretischer Auffassung keine räumliche Existenz und sind nicht im Raum lokalisierbar. Sie bestehen (ausschließlich) aus Kommunikation, für die laut LUHMANN auch empirisch gilt, dass sie keinen räumlichen (physischen oder distanzbedingten) Restriktionen unterliegt. Gesellschaften sind demzufolge keine regional integrierten Einheiten mit territorialen Grenzen. Vor allem die Entwicklung und der Einsatz von „Verbreitungsmedien“ (Buchdruck, Telefon, Fernsehen, E-Mail) hätten zu einem „Zurücktreten der Notwendigkeit räumlicher Integration“ (LUHMANN 1998, 314) geführt und Gesellschaft von lokalen Besonderheiten unabhängig gemacht.

Vor diesem Hintergrund wurden drei Möglichkeiten diskutiert, wie die „Geographie sozialer Systeme“ aus systemtheoretischer Sicht thematisiert werden kann. Unter dem Gesichtspunkt der Kopplung von System und Umwelt wäre die „Geographie sozialer Systeme“ die erdräumliche Anordnung von Systemen. In den Blickpunkt dieser Betrachtungsweise rückt die Bedeutung der physischen Geographie für die Entstehung und Entwicklung von Gesellschaft und gesellschaftlichen Teilsystemen. Laut STICHWEH, der für eine solche „Ökologie der Gesellschaft“ plädiert, sollte dadurch gezeigt werden, welche kausalen Abhängigkeiten der Gesellschaft von den räumlichen Bedingungen (nach wie vor) bestehen. Damit verlässt STICHWEH die systemtheoretischen Grundlagen von LUHMANN, der in Bezug auf die Kopplung von System und Umwelt klar stellt, dass es keine Determinierung der Strukturen eines Systems durch die Umwelt gebe. Strukturelle Kopplungen mit der Umwelt sind laut LUHMANN systemintern erbrachte Leistungen, „eingespielte Formen“, mit denen Systeme (nach eigenen Maßgaben)

auf Umweltveränderungen reagieren. Die Perspektive einer systemtheoretischen „Ökologie der Gesellschaft“ erinnert hingegen an die Argumentationslinien der traditionellen Geographie. Sie lässt sowohl deren Fragestellungen, als auch den Natur- oder Geodeterminismus wieder aufleben und scheint für die gegenwärtige Sozialgeographie kaum Anknüpfungspunkte zu bieten.

Im zweiten Schritt wurde eine Betrachtungsweise vorgestellt, die an die aktuell dominante Ausrichtung der sozialgeographischen Perspektive anschließt. Sozialgeographie befasst sich, laut dem heute weit verbreiteten Selbstverständnis, mit der sozialen Konstruktion von Raum, mit alltäglichem „Geographie-Machen“ oder mit der Produktion und der Verwendung von Raumsemantiken. Der Blick der sozialgeographischen Beobachtung richtet sich dann nicht auf die vermeintlich objektiv vorzufindende Anordnung von Objekten auf der Erdoberfläche, sondern auf signifikative oder symbolische Geographien, auf Erd-Beschreibungen, Raumbilder und „geographische Imaginationen“. Die Geographien, mit denen diese Forschungsrichtung zu tun hat, „sind handlungsbedeutsame Sinnstrukturen und nichts, was schon als Gegenstand oder Struktur in der physisch-materiellen Welt (z.B. an der Erdoberfläche) herumstünde“ (HARD 1999, 131). Das ist im Grunde auch die Ausrichtung der systemtheoretischen Sozialgeographie, die HELMUT KLÜTER Mitte der 1980er Jahre entwirft. KLÜTER will mit diesem Ansatz das Augenmerk der sozialgeographischen Betrachtung auf die Funktion von „Raumabstraktionen“ lenken, die von sozialen Systemen produziert und verwendet werden. Raumabstraktion sind laut KLÜTER räumliche Formbildungen in den systemspezifischen Medien, d.h. kommunikative Konstrukte, die soziale, politische, ökonomische oder technische Komplexität reduzieren und Kommunikations- oder Programmabläufe vereinfachen können. Sie werden in modernen Gesellschaften häufig für die (Fremd-)Steuerung von Handlungen eingesetzt.

Unter Bezugnahme auf KLÜTER argumentiert HARD, dass Raumbegriffe (wie „Heimat“ oder „Vaterland“ aber auch „Sozialraum“ oder „Naturraum“ usw.) vorzugsweise dort auftreten, wo Gesellschaft als desintegriert und zersplittert empfunden werde und im Gegenzug wenigstens semantisch als Ganzheit restituiert werden solle. In kritischer Distanz zu KLÜTER kommt REDEPENNING zu einem ähnlichen Ergebnis. Raumsemantiken dienen seiner Ansicht nach der semantischen Produktion von Einheiten (oder „Einheits Hoffnungen“) in einer funktional differenzierten und strukturell fragmentierten Gesellschaft. Eine systemtheoretisch orientierte Sozialgeographie, die sich mit

der Funktion solcher Raumsemantiken befasst, könnte sich an den Fachdebatten der *critical geopolitics* und der „neuen Kulturgeographie“ beteiligen. Sie könnte mit dieser Ausrichtung an der Enttarnung von Raumsemantiken in alltagsweltlichen (politischen) oder wissenschaftlichen Diskursen mitarbeiten oder Analysen der Deutungsmuster betreiben, die in symbolischen Geographien produziert, verhandelt und vermittelt werden. Mit der „Geographie sozialer Systeme“ wäre dann stets eine von vielen möglichen Geo-Graphien, Erd- oder Weltordnungsbeschreibungen gemeint, die von sozialen Systemen im Modus von Bedeutungen produziert und reproduziert werden.

Im dritten Schritt wurde gezeigt, wie die „Geographie sozialer Systeme“ unter dem systemtheoretischen Gesichtspunkt der Differenzierung dargestellt werden kann. Es wurde argumentiert, dass durch diese Betrachtungsweise die räumliche Anordnung von immateriellen sozialen Systemen erfasst und beschrieben werden kann. Das setzt voraus, dass man Raum nicht mit physischem Raum gleichsetzt sondern, in abstrakterem Sinne als ein Prinzip des Ordnen begreift. Dann zeigt sich, dass Raum als ein solches Ordnungsschema auch in der Konzeption von Systemen enthalten ist. Bei der Beschäftigung mit gesellschaftlichen Teilsystemen, die (nebeneinander) im Gesamtsystem „Gesellschaft“ liegen, welche selbst „umgeben“ zu sein scheint von einer Umwelt, wird stets ein Raumbild der Gesellschaft entworfen. Raum ist immer im Verzug, wenn von sozialen Systemen die Rede ist. Jeder Beobachter, der Systeme als irgendwie umrissene Einheiten beobachten und beschreiben möchte, ist demnach ein „räumelnder“ Beobachter. Eine systemtheoretische Sozialgeographie, die das als Anstoß für eine Auseinandersetzung mit der Konstruktion von Raum nimmt, müsste sich nicht auf die Analyse der Projektion von sozialen Systemen oder Systemelementen auf physische Umwelt festlegen. Sie könnte sich auch (und vor allem) mit Verräumlichungen und mit der Funktion von Raumsemantiken befassen, die keinen (unmittelbaren) Bezug zu physischer Umwelt oder Natur aufweisen. Dadurch würde sie sich von der nach wie vor verbreiteten Prämisse verabschieden, dass der Geographie das Soziale „nur in Form von physischen Spuren gegenwärtig und zugänglich“ ist (HARD 1989, 9).

Die Sozialgeographie würde sich so von der Notwendigkeit befreien, bei der Beschäftigung mit sozialen Systemen stets einen Bezug zu Natur oder physischer Umwelt herzustellen. Sie könnte sich aber auch nicht mehr auf den „gemeinsamen Kern“ der verschiedenen Auffassungen von Sozialgeographie berufen. Laut WERLEN (2000, 9) bestand dieser seit der Begründung der Sozialgeographie als wissenschaftliche Disziplin „in

dem Anspruch, das Verhältnis von Gesellschaft und Erdräum zu untersuchen.“ Wenn sich die Sozialgeographie von dieser Ausrichtung verabschiedet und Raum stattdessen als ein unverzichtbares Schema unterscheidungsabhängiger Beobachtung begreift, versetzt sie sich in die Lage, Gesellschaft *als* Raum und damit die „Geographie sozialer Systeme“ zu beschreiben. Offen bleibt dann allerdings die Frage, ob das noch eine spezifisch geographische Aufgabe wäre.

Literatur

- BAECKER, D. (1990): Die Dekonstruktion der Schachtel: Innen und Außen in der Architektur. In: LUHMANN, N.; BUNSEN, F. D. u. BAECKER, D.: Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur. Bielefeld, 67–104.
- (2004): Wozu Soziologie. Berlin.
- DIAMOND, J. (1997): Guns, germs, and steel. The fates of human societies. New York.
- DREPPER, T. (2003): Der Raum der Organisation – Annäherung an ein Thema. In: KRÄMER-BADONI, T. u. KUHM, K. (Hg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen, 103–129.
- ESPOSITO, E. (1996): Geheimnis im Raum, Geheimnis in der Zeit. In: REICHERT, D. (Hg.): Räumliches Denken. Zürich, 303–330.
- FILIPPOV, A. (2000): Wo befinden sich Systeme? Ein blinder Fleck der Systemtheorie. In: MERZ-BENZ, P. U. u. WAGNER, G. (Hg.): Die Logik der Systeme: Zur Kritik der systemtheoretischen Soziologie Niklas Luhmanns. Konstanz, 381–410.
- FUCHS, P. (2000): Vom Unbeobachtbaren. In: JAHRHAUS, O. u. ORT, N. (Hg.): Beobachtungen des Unbeobachtbaren. Konzepte radikaler Theoriebildung in den Geisteswissenschaften. Weilerswist, 39–71.
- (2001): Die Metapher des Systems. Studien zu der allgemein leitenden Frage, wie sich der Tänzer vom Tanz unterscheiden lasse. Weilerswist.
- (2003): Die Theorie der Systemtheorie – erkenntnistheoretisch. In: JETZKOWITZ, J. u. STARK, C. (Hg.): Soziologischer Funktionalismus. Zur Methodologie einer Theorietradition. Opladen, 205–218.
- GEBHARDT, H.; REUBER, P. u. WOLKERSDORFER, G. (Hg.) (2003): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg, Berlin.
- GREN, M. u. ZIERHOFER, W. (2003): The unity of difference: a critical appraisal of Niklas Luhmann's theory of social systems in the context of corporality and spatiality. In: Environment and Planning A 35, 615–630.
- HARD, G. (1989): Geographie als Spurenlesen. Eine Möglichkeit, den Sinn und die Grenzen der Geographie zu formulieren. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 33 (1/2), 2–11.
- (1999): Raumfragen. In: MEUSBURGER, P. (Hg.): Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart, 133–162.

- (2002): *Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie 1*. Osnabrück.
- KLÜTER, H. (1986): *Raum als Element sozialer Kommunikation*. Giessener Geographische Schriften 60. Giessen.
- (1987): *Räumliche Orientierung als sozialgeographischer Grundbegriff*. In: *Geographische Zeitschrift* 75 (2), 86–98.
- (1994): *Raum als Objekt menschlicher Wahrnehmung und Raum als Element sozialer Kommunikation*. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 136, 143–178.
- (1999): *Raum und Organisation*. In: MEUSBURGER, P. (Hg.): *Handlungszentrierte Sozialgeographie*. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart, 187–212.
- (2003): *Raum und Kompatibilität*. In: *Geographische Zeitschrift* 90 (3/4), 142–156.
- (2005): *Kultur als Ordnungshypothese über Raum?* In: *Geographische Revue* 1/2, 43–66.
- KOCH, A. (2004): *Dynamische Kommunikationsräume. Ein systemtheoretischer Raumentwurf*. Münster.
- (2005): *Autopoietic Spatial Systems. The significance of actor network theory and system theory for the development of a system theoretical approach of space*. In: *Social Geography* 1, 5–14.
- KUHM, K. (2000): *Raum als Medium gesellschaftlicher Kommunikation*. In: *Soziale Systeme* 6, 321–348.
- LIPPUNER, R. (2005): *Raum – Systeme – Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie*. Stuttgart.
- LOSSAU, J. u. LIPPUNER, R. (2004): *Geographie und spatial turn*. In: *Erdkunde* 58, 201–211.
- LUHMANN, N. (1967): *Soziologie als Theorie sozialer Systeme*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 19, 615–644.
- (1981): *Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Soziologische Aufklärung 3*. Opladen.
- (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.
- (1986): *Ökologische Kommunikation: Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Opladen.
- (1990): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- (1993): *„Was ist der Fall?“ und „Was steckt dahinter?“* In: *Zeitschrift für Soziologie* 22 (4), 245–260.
- (1997): *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- (1998): *Die Gesellschaft der Gesellschaft 1 u. 2*. Frankfurt a.M.
- MEUSBURGER, P. (Hg.) (1999): *Handlungszentrierte Sozialgeographie*. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart.
- MIGGELBRINK, J. (2002): *Konstruktivismus? „Use with caution“ ... Zum Raum als Medium der Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit*. In: *Erdkunde* 56, 337–350.
- NASSEHI, A. (1995): *Der Fremde als Vertrauter. Soziologische Beobachtungen zur Konstruktion von Identitäten und Differenzen*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47, 443–463.
- (2002): *Dichte Räume. Städte als Synchronisierungs- und Inklusionsmaschinen*. In: LÖW, M. (Hg.): *Differenzierungen des Städtischen*. Opladen, 211–232.
- POTT, A. (2005): *Kulturgeographie beobachtet. Probleme und Potentiale der geographischen Beobachtung von Kultur*. In: *Erdkunde* 59, 89–101.
- REDEPENNING, M. (2006): *Wozu Raum? Systemtheorie, critical geopolitics und raumbezogene Semantiken. Beiträge zur Regionalen Geographie Europas 62*. Leipzig.
- REICHERT, D. (1997): *Zur Vorgeschichte einer Geographie von Menschen. Zu Selbstreferenz ohne Zirkularität und in sich geschlossene Einheit*. Diss. Wien.
- ROTH, G. (2003): *Ich – Körper – Raum. Die Konstruktion der Erlebniswelt durch das Gehirn*. In: KRÄMER-BADONI, T. u. KUHM, K. (Hg.): *Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie*. Opladen, 35–52.
- STICHWEH, R. (2000): *Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie*. In: STICHWEH, R.: *Die Weltgesellschaft*. Frankfurt a.M., 184–206.
- (2003): *Raum und moderne Gesellschaft. Aspekte der sozialen Kontrolle des Raums*. In: KRÄMER-BADONI, T. u. KUHM, K. (Hg.): *Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie*. Opladen, 93–102.
- WERBER, N. (1998): *Raum und Technik. Zur medientheoretischen Problematik in Luhmanns Theorie der Gesellschaft*. In: *Soziale Systeme* 1, 219–232.
- (2004): *Von der Bagatellisierung des Raums. „Neue Medien“ als „raumüberwindende Mächte“*. In: BUDKE, A.; KANWISCHER, D. u. POTT, A. (Hg.): *Internetgeographie. Beobachtungen zum Verhältnis von Internet, Raum und Gesellschaft*. *Erdkundliches Wissen* 136. Stuttgart, 23–39.
- WERLEN, B. (1987): *Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen einer handlungstheoretischen Sozialgeographie*. *Erdkundliches Wissen* 89. Stuttgart.
- (1995): *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen 1. Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum*. Stuttgart.
- (2000): *Sozialgeographie. Eine Einführung*. Bern.
- ZIERHOFER, W. (1999): *Die fatale Verwechslung. Zum Selbstverständnis der Geographie*. In: MEUSBURGER, P. (Hg.): *Handlungszentrierte Sozialgeographie*. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart, 163–186.
- (2005): *State, power and space*. In: *Social Geography* 1, 29–36.